

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 2,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,80 Mark. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Restamt für die kleinstmögliche Petit-Zeile 20 Pf.
Anzeigenannahme bis 2 Uhr mittags.
Beleggebühren nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottfilla.

Nummer 82

Sonntag, den 11. Juli 1915.

14. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die nächste Brotmarkenausgabe findet infolge der Heibelbeerenente

Sonntag, den 11. dieses Monats

von nachm. 5—7 Uhr in der neuen Schule zu Ottendorf statt.

Die Aushändigung von Brotmarken an anderen Tagen erfolgt nur an erst zu gezogene Personen.

Ottendorf-Moritzdorf, am 8. Juli 1915.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

Am Donnerstag wurde an verschiedenen Stellen der Westfront lebhaft gekämpft. Französische Angriffe bei Souchez und dem in den letzten Tagen mehrfach genannten Ailly wurden abgewiesen. Im Briesterwalde, wo wir letzten bei Croix des Garmes durch einen kräftigen Vorstoß einen schönen Erfolg errangen, unternahmen wir wiederum einen Sturmangriff, der uns in den Besitz mehrerer französischer Grabenlinien brachte und 250 Gefangene sowie vier Maschinengewehre eintrug. In den Vogesen griffen die Franzosen die von uns am 22. Juni erströmte Höhe 681 bei Van-de-Sapt aufs neue an mit dem Erfolg, das unsere Gräben auf der Kuppe durch ihr Artilleriefeuer völlig verschüttet wurden, so daß wir daher genötigt waren, sie preiszugeben.

Ein Bild aus den beispiellos schweren Kämpfen um die Loretohöhe entwirft der nachstehend in der „Veipz. N. Nachr.“ abgedruckte Brief. Er zeigt auch, mit welcher verzweifelter Kraft der feindliche Durchbruch versucht ausgeführt wurde, der an der Tapferkeit unserer Schützengrabensbesatzung so kläglich scheiterte.

dn. . . In was für einem Gegenfesseln wir hier liegen, sagt Euch zur Genüge das Wort „Loretohöhe“. Die Zeitungen schreiben: „Die Kämpfe vor Arras übertraffen alles bis jetzt Dagewesene an Erbitterung und Wut.“ Wie recht dieses Wort hat, habe ich zur Genüge kennen gelernt. Den 15., 16. und 17. Juni werde ich nie vergessen, denn diesen Kämpfe entronnen zu sein, ist mir heute noch ein Wunder. Wir lagen in einem Artilleriefeuer, wie es sich keiner erinnern kann. Unsere Stellungen waren in kurzer Zeit zerstört, zermahlte von 28-Zentimeter Granaten man wußte nicht, wo man hinkriechen sollte um den tödlichen Granatfeuer zu entgehen. Mit drei- und staubgefüllten Ohren und Augen lagen wir 35 Stunden im Artilleriefeuer wo auch nicht eine Pause war. Endlich am dritten Tage erfolgte der Angriff durch Schwarze, Franzosen und Engländer. Da war die Reihe an uns! Die nötige Wut hatte uns das Bombardement gegeben. Es entstand ein Kampf, der nicht zu schildern ist! Mann gegen Mann! Dolch Gewehr Handgranaten verrichteten in 6-stündigem Kampfe ihre fürchterliche, für uns siegreiche Arbeit. Der Feind wurde vernichtet. Was entfloh, wurde von unserer Artillerie zertrümmert. Was nicht tot war, wurde gefangen. Der Feind verlor allein im Kampfe mit unserer Kompanie 500 Tote! Und auch die anderen Kompanien haben glatte Arbeit getan. Jetzt sind wir einige Tage in Ruhe, aber bald geht's wieder los!

Mit Ausnahme der großen Schlacht bei Krasnij-Bamosz, wo die Russen verzweifelte Anstrengungen machen, das Vordringen der Verbündeten aufzuhalten, herrscht auf den Fronten des russischen Kriegsschauplatzes relative Ruhe. Die Russen versuchen immer wieder, unter Heranziehung frischer Reserven, Gegenangriffe, welche jedoch an der Stand-

haftigkeit und Ausdauer der verbündeten Armeen unter großen Menschenopfern für den Gegner zerschellen. An einzelnen besonders exponierten Stellen müßte die Front zurückgezogen werden, da sie nicht nur frontalen, sondern auch Flankenangriffen seitens des Gegners ausgesetzt war.

Der „Corriere della Sera“ klagt laut „Röln. Itz.“ neuerdings über das langsame Vordringen der Italiener im Karstgebiet. Wir wissen nicht, wie der Feind seine Verteidigung und seinen Widerstand im Karst organisiert hat, wir wissen nur, daß der Widerstand schrecklich ist. Der Karst bietet die Gelegenheit zu günstiger Verteidigung, die der Feind außerordentlich geschickt ausgenutzt hat. Jedesmal, wenn ein feindlicher Schützengraben erobert ist, findet man dahinter eine neue, gut vorbereitete Stellung, so daß der Angriff immer wieder von neuem beginnen muß. Unsere Soldaten rücken zwar vor, aber jeder Fortschritt von 100 oder 200 Metern erfordert einen erbitterten Kampf. Ein Gegenangriff des Feindes folgt dem andern. Im Alpengebiet herrscht eine fiebrige Tätigkeit die eine österreichische Offensive vermuten läßt. Die Österreichier versuchen durch anhaltende Gegenstände die gegnerischen Annäherungsarbeiten zu zerstören. Die Angriffe werden regelmäßig gegen die Flankenstellungen gerichtet, von wo aus Umgehungsabermegungen versucht werden. Private Berichte aus Italien lassen auf eine stark gedrückte Stimmung schließen, welche durch den Stillstand der Operationen im Karstgebiet, durch die hohen Verluste und neuerdings durch den Untergang des Kreuzers „Amalfi“, eines der besten italienischen Kreuzer, verstärkt und durch die Berichte aus dem Hauptquartier, die täglich „Erfolge“ melden, nicht gehoben werde.

Konstantinopel. Für die Größe der feindlichen Verluste in den letzten Dardanellenkämpfen spricht genügend das Jurdiaklassen von siebenhundert Toten auf einer Stelle. Die Verluste der Türken sind in Anbetracht der Heftigkeit der andauernden Kämpfe gering. Die Zahl der bereits an die Front zurückgeführten Verwundeten steht im Verhältnis von drei zu sieben.

Brüssel. Der Generalgouverneur ordnete an, daß das in Belgien im Bereiche des Generalgouvernements angebaute Brotgetreide aller Art, wie Roggen, Weizen, Spelz, ebenso auch Gerste (Futter- und Braugerste), gleichviel ob ungemengt oder mit anderem Getreide gemengt, mit der Trennung vom Boden zusammen der Zivilbevölkerung im Bereiche des Generalgouvernements beschlagnahmt werde. Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf den Dalm und auch auf das ermahnte Mehl, einschließlich Dinst. Mit dem Ausbrechen wird das Stroh von dieser Beschlagnahme frei. Durch die Beschlagnahme soll die Preistreiberie verhindert werden. Sie soll aber auch eine gerechte Verteilung unter der Bevölkerung ermöglichen. Wer gegen die Verordnung verstößt, wird mit Gefängnis bis zu 5 Jahren oder mit einer Geldstrafe bis zu 20000 Mark bestraft.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottfilla, 10. Juli 1915.

Durch ein Schandfeuer, welches am Freitag früh gegen 5 Uhr in der Köhlerei von H. Rogmann ausbrach wurde dem Besitzer ein größerer Schaden zugefügt. Die beiden hiesigen Feuerwehren, sowie schnell herbeigeeilte Nachbarn verhinderten ein weiteres Umsichgreifen, doch fielen dem Feuer immerhin etwa 30 Meter Holz zum Opfer.

Der Geist, der in der deutschen Wehrmacht herrscht, ist so vorzüglich und so vom vaterländischen Gedanken erfüllt, daß die Fälle, in denen Wehrpflichtige versagt haben sich dem Heeresdienste zu entziehen, äußerst selten sind. Wenn es wirklich zu Verain des Krieges vereinzelte Drückeberger gegeben hat, denen es gelungen war sich zeitweilig ihrer Waffenpflicht zu entziehen, so ist das eine bei der tiefengroßen, weitverzweigten Einrichtung des deutschen Heeres unvermeidbare Erscheinung und bald hat rächende Nemesis die Schuldigen erreicht. Heute aber, nach der peinlich genauen wiederholten Prüfung der Militärverhältnisse aller im dienstpflichtigen Alter befindlichen Deutschen, kann man sagen, daß es Drückeberger in Deutschland überhaupt nicht mehr gibt.

Wer nicht im Waffenrock steckt, leidet entweder an einem körperlichen Gebrechen, das ihn den Waffendienst untauglich macht, oder er befindet sich noch nicht oder nicht mehr im dienstfähigen Alter, oder er ist zur Zeit mit ausdrücklicher Erlaubnis der Militärbehörde als in seiner Dienststellung unentbehrlich vom Heeresdienste beurlaubt. Denn zu einem vollständigen Siege gehört auch, daß das Innere Gerüchte des Staates nicht durch Entziehung der unbedingt notwendigen Arbeitskräfte ins Stocken gerät. Noch immer aber gehen den Behörden meist anonyme Briefe mit grundlosen Verdächtigungen zu, wonach der oder jener sich dem Heeresdienste entzogen habe. Man kann sogar beobachten daß Personen, die vielleicht äußerlich einen gefunden und dienstfähigen Eindruck machen, in der Öffentlichkeit von unbekanntem Dritten daraufhin angesprochen werden warum sie noch nicht „beim Militär“ seien oder ob sie vielleicht bei der Einberufung „vergessen“ worden wären. Erstens liegt darin eine schwere Beleidigung für den Betroffenen und zweitens ist eine solche Frage überaus überflüssig, denn wer nur einigermaßen die peinliche Gewissenhaftigkeit und Gerechtigkeit der militärischen Ordnung kennt, wird wissen, daß eine solche halbes ist. Außerdem möge man auch bedenken, daß es eine große Anzahl körperlicher Leiden gibt, die zum Heeresdienste untauglich machen, den Betroffenen aber äußerlich nicht ohne weiteres anzusehen sind. Die Militärbehörden haben sich deshalb leider schon mehrfach genötigt gesehen, gegen die Verbreiter derartig unbegründeter Verdächtigungen Strafantrag zu stellen, woraus empfindliche gerichtliche Abhandlung erfolgte. Man unterlasse daher die jetzt gänzlich überflüssige Jagd auf Drückeberger. Jeder erweist dem Vaterlande einen größeren Dienst, wenn er seine Pflicht und Schuldigkeit als Staatsbürger erfüllt, dagegen die Sorge für die Heranziehung aller Wehrpflichtigen ruhig den zuständigen Behörden überläßt.

Zu der neuen Bundesratsverordnung über die Höchstpreise für Petroleum schreiben die „Veipz. N. Nachr.“: Die vom Bundesrat auf Grund des Paragraphen 3 des Ermächtigungsgesetzes erlassene Verordnung setzt den Höchstpreis für je 100

Kilogramm Reingewicht — 125 Liter Petroleum, bei Verkäufen von 100 Kilogramm und mehr, Lieferung von einem deutschen Lager oder von der deutschen Grenze, ab, auf 30 Mark fest. Für den Kleinhandel, bei Verkäufen von weniger als 100 Kilogramm, sind die Höchstpreise auf 32 Pf. bzw. 34 Pf. für das Liter festgesetzt. Der Höchstpreis beträgt 32 Pf., wenn der Käufer das Petroleum vom Lager oder im Laden des Verkäufers einnimmt. Der Höchstpreis beträgt 34 Pf., wenn der Verkäufer das Petroleum in das Haus des Käufers liefert. Für die Ueberlassung und das Füllen der Behälter darf eine Vergütung nicht berechnet werden. Die Höchstpreise treten am 14. Juli in Kraft. Bereits mit dem 9. Juli in Kraft getreten ist die Vorschrift über die Verteilung der Petroleumbestände an die Verbraucher.

Van geb r ü d. Von einem beklagenswerten Unfall wurde am Dienstag Abend der hier auf Urlaub aus dem Felde befindliche Herr Maurerpolster Hansche betroffen. Von einer Radtour heimkehrend stürzte der Genannte Ecke Radeberger und Hauptstraße so gewaltig, daß er blutüberströmt liegen blieb. Hilfsbereite Passanten brachten den Verunglückten nach seiner Wohnung von wo aus am Mittwoch mittels Krankenauto die Ueberführung nach dem Dresdner Militär-Krankenhaus erfolgte.

In der Dresdner Heide auf Langebrücker Bezirk in der Nähe von Bausa war vorgestern nachmittag abermals ein größerer Waldbrand ausgebrochen, der wegen des Windes nur mit Mühe gelöscht werden konnte.

Dresden. Hier werden ganz unverantwortliche Nachrichten über die Lagerungen des seitens des Reiches in der Kristalleisfabrik und Kühlhallen Dresden eingebrachten Gefrierfleisch verbreitet. Es wird von großen Mengen gesprochen, die in die Elbe geworfen worden sind, von Verlusten, die in die Millionen gehen, von nützlichen Abtransporten in die Abdeckerei usw. Wie der „Dresd. Anz.“ aus zuverlässiger Quelle erzählt, ist an allen diesen Redereien kein wahres Wort. Die Stadt Dresden, die ihre Gefrierfleischbestände ebenfalls in obigen Unternehmen lagern hat, hat überhaupt noch kein Gefrierfleisch verkauft. Die ersten Gefrierfleischweine wurden in den letzten Tagen an die Stadt Pirna und an die Gemeinde Radebeul abgegeben. Ueber die Verschaffenheit und die vielseitige Verwendung des Gefrierfleischs besteht nur eine Stimme des Lobes. Das Gefrierfleisch ist dem frischgeschlachteten vollkommen ebenbürtig hinsichtlich seiner Zartheit soll es letzteren sogar überlegen sein. Es dürfte dies auf die vollkommene Reife unter den denkbar besten Bedingungen in den Gefrierräumen zurückzuführen sein.

Pittau. Der Schneidergehilfe Hazel der bei dem Schneidermeister Steinhäuser beschäftigt war, ist in einem Teiche der Textilfirma Hermann Wänsches Erben in Ebersbach, als er mittags allein badete, ertrunken. Abends wurde erst die Leiche geborgen. Ferner ertrank in dem sogenannten Teich bei der selben Firma der 13 Jahre alte Schulknabe Bruno Behmann Sohn des gegenwärtig im Felde stehenden Zimmermanns Behmann, als er sich an eine 6 Meter tiefe Stelle des Teiches wagte wo ihm zwei Kameraden keine Hilfe bringen konnten.



Mißstimmung im Vierverband.

Wenn sich auch die Drabzieher in London, Paris, Rom und Petersburg alle Mühe geben, der Welt das Bild inniger Gemeinschaft vorzutauschen, die gegen das deutsche Vordrängen unauflöslich verbunden sei, so können sie doch nicht verhindern, daß immer zuverlässigere Nachrichten etwa das Gegenteil feststellen. Es läßt sich eben nicht mehr verbergen: Die Mißbilligung im Vierverband nehmen mit jedem Tage zu. Maßgebende russische Kreise beschwerten sich aufs lebhafteste darüber, daß England, obwohl es bisher militärisch die Hauptrolle spielte, während der letzten großen Kämpfe durch die Franzosen und Engländer an der Westfront ganz unzureichend unterstützt wurde. In Paris wächst die Verstimmlung gegen England, einerseits wegen zu geringer englischer Rücksicht an der Westfront, wobei es besondere Erregung erregte, daß in England längst offen ausgesprochen wurde, England werde den Krieg erst im nächsten Frühjahr gänzlich vorbereitet führen können. So lange kann man in Paris nicht warten.

Andererseits wirkt man den Engländern vor, daß sie im bisherigen Kriegsverlauf fast nur die Wahrung der eigenen Handelsinteressen im Auge hatten, und dabei die englische Marine fast leistungsunfähig blieb. In England und Frankreich aber ärgert man sich über Italien, weil sich dieses nicht zu Hilfe an der Dardanellenfront entschließen kann. In Paris werden die militärischen Operationen Italiens schon offen verhöhnt. Die italienische Regierung beschwert sich dagegen über die Unzulänglichkeit der versprochenen englischen Geldmittel, sowie darüber, daß der montenegrinische und serbische Vorstoß nach Albanien in Paris und London unentgeltlich gebilligt werde. Allem Anschein nach wird die albanische Frage noch zu ernstlichen Mißbilligungen Anlaß geben.

Kurzum, die vielgepöbelte Einigkeit im Vierverband besteht nur in den für die Welt bestimmten Telegrammen. Wenn man die Botschaft prüft, die die Verbündeten gegeneinander erheben, so kann man ihnen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Sie sind eben alle betrogene Betrüger. Im Augenblick ist Russland am schlimmsten daran. Die maßgebenden Kreise, die von Kozlov und Annanow und endlich die in den Karpaten haben eine Massenverurteilung der Russen, über deren grauenhafte Größe die Menschheit schauern wird, gebracht. Insbesondere die Karpatenkämpfe haben die russischen Armeen der besten Truppen beraubt und ihre Artillerie dezimiert. General Dimitriew hatte recht, als er die Russen vor dem Ostfrontvorkrieg über die Karpaten warnte. War hier einmal die gewaltige Angriffswelle abgelenkt, so mußte sie zurückgehen, und es wurde den verbündeten Deutschen und Österreichern jene Kampfstellung ermöglicht, die seit dem Durchbruch von Tarnow die Russen immer in einen Winkel nimmt und einen Angriff immer von zwei Seiten zugleich zuläßt.

In dieser schweren Gefahr glaubten die Russen noch ihren ungeheuren Opfern, die sie der Entlastung der Westfront gebracht hatten, mit Sicherheit auf die äußerste Kräfteanstrengung der Engländer und Franzosen rechnen zu dürfen. Ganz gewiß haben diese Verbündeten seit dem Mai immer wieder alles daran gesetzt, die deutsche Westfront zu durchstoßen, alle ihre Versuche sind aber an der deutschen Tapferkeit und Zähigkeit gescheitert. Man meint in Petersburg und wohl auch in Paris, England habe noch immer nicht seine ganze Kraft entwickelt und damit die Mißerfolge an der Westfront verschuldet. Unzweifelhaft sind die deutschen Truppen, obwohl in der Minderzahl, ihren Gegnern im Westen überlegen. Engländer und Franzosen können eben den ost angeführten Durchbruch, der den Osten entlasten müßte, nicht durchführen. Sie machen zwar den Russen keinen Vorwurf, denn sie kennen ihre Lage, aber sie erwarten noch immer von Italien die entscheidende Tat.

Die Italiener aber sind durchaus nicht in der Lage und unternehmungslustiger Stimmung. Abgesehen davon, daß England sie mit den erhöhten Milliarden im Stich gelassen hat, sehen sie sich bei ihrem Vorstoß gegen Österreich vor die Lösung einer Aufgabe gestellt,

deren Schwierigkeiten sie bei weitem unterschätzt haben. Denn ähnliche Bedeutung wie den maßgebenden und Karpatenkämpfen kommt den Kämpfen am Jozso zu. Auch hier wird die Siegeswertung des Feindes immer schwächer, je vergeblicher und desto höher verarmelter die Angriffe und je unabweislicher die Verluste werden. Aussagen von Gefangenen an dieser Kampffront bekräftigen, daß Italien solche Verluste, wie es sie in dem verhältnismäßig winzigen Jozsowinkel bereits jetzt nach sechsmonatlicher Kriegsdauer erlitten hat, auch hier verdrüßet die beste Truppe wie in Naturen die Gärten und in den Karpaten die Sibirier. Die englisch-französische Unterstützung vorantreibt oder sie verleinert, beginnt in Italien zuerst zusammenzubrochen.

Die unübertreffliche Bedeutung für das Verhältnis der Vierverbandsmitglieder zu einander aber kann das albanische Problem gewinnen. Albanien war ja neben Dalmatien und Trient Italiens eigentliches Kriegsziel. Es zeigt sich jetzt, in welcher kritischen Weise der Vierverband Bundesgenossen zu werden verstand. Er hat einzelne Gebiete mehreren Bewerber versprochen in der Hoffnung, sie alle über Ohr zu dauen, wenn erst mit ihrer Hilfe der Sieg erkämpft ist. Italien verdient besonders diese Strafe für seinen schändlichen Verrat. Wir können im Verein mit unsern Bundesgenossen ruhig abwarten, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Da weder wir, noch Österreich-Ungarn oder die Türkei einen Bruchkrieg führen, ist unsere Einigkeit gesichert. Nur die Vierverbänder müssen um die Beute räumen, die hoffentlich — keiner von ihnen bekommt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Neuzeitbehörde ungelassene Nachrichten.

Die russische Kampfwaise — ein Traum.

Der Pariser „Gaulois“ bringt längere Ausführungen darüber, wie man die Ereignisse in Gallien betrachten müsse und was man von den Eroberungen der Feinde in Gallien zu halten habe. Zum Schluß sagt er: Bequemen wir uns damit, den Tatsachen kaltsinnig und mit Vertrauen ins Auge zu sehen. Unser Fehler bestand darin, blindlings die zu hell gehaltenen Berechnungen der einen oder die schwarz gehaltenen der anderen anzuerkennen. Wir hatten uns zum Beispiel in der tscherischen Hoffnung getäuscht, daß die russische Armee die berühmte Dampfwaise sein würde, die den Verbündeten den Weg zu den Toren Berlins ebnet. Das sind ja doch alles Träume: man hätte sich damit begnügen müssen, von unseren Verbündeten zu verlangen, daß sie so viel Deutsche wie irgend möglich auf ihrer Front festhielten und davon abzuwenden so viel sie irgend konnten unerschöpflich machten. Diese so nützliche Aufgabe haben sie erfüllt. Ganz gleich, ob sie dabei vor- oder zurückgingen; sie beunruhigen ja dabei den Feind, sie halten ihn fest und lösen ihn. Dies ist das einzige Mittel, um das Ende des Krieges zu beschleunigen.

Wachsende Beunruhigung im Zarreiche.

Die Beunruhigung des russischen Volkes über die wahre Kriegslage, die nur teilweise von der Presse veröffentlicht werden darf, greift immer mehr um sich. Dem „Kaufmann“, dem amtlichen Organ der Militärverwaltung, gingen zahlreiche anonyme Drohbriefe zu, worin verlangt wird, daß die Heuchelei jetzt ein Ende haben und die Kriegslage, wie sie tatsächlich sei, geschildert werden müsse. Zu der Beunruhigung trägt die Betätigung des Gouverneurs von Lublin bei, wonach alle Männer für den Fall, daß das russische Heer geschlagen wird, von den Behörden gezwungen werden, in das Innere des Landes abzureisen. Sie werden aufgefordert, der Anordnung des Gouverneurs zu folgen, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen und diesem zur Ergänzung seiner Truppen dienen.

Eisack-Vorbringen als äußerster Kampfpreis.

Das Glück kann den russischen Armeen nicht lächeln. So führt ein russisches Blatt aus,

und wir leiden mit unserem Verbündeten, aber niemand hat das Recht, seinen unerwartlichen Willen zum Durchhalten bis zur Verschmelzung des gemeinsamen Feindes anzuweisen. Bismarck versicherte, daß Frankreich bis zu Ende durchhalten werde. Er hätte in diesen unbrüchlichen Anschluß nach Russland, England und Italien mit einschließen können. Keine Nation kann daran denken, einen Sonderfrieden zu schließen: die Ehre verbietet es und die Sorge um die Truppen, welche in diesem erbarmungslosen Kampfe der Einsatz ist. Deutschland erklärte neulich, daß es, um die Früchte des erhofften Sieges zu verteidigen, das, was es strategische Grenzen nennt, erobern und erhalten müsse, d. h. in Wirklichkeit alle Belgien und die besetzten französischen Gebiete. Die Franzosen würden nie einen Frieden unterzeichnen, der ihnen nicht mindestens Eisack-Vorbringen wieder gibt. Ob man will oder nicht: ein lauter Friede ist unmöglich, deswegen brauchen wir den Sieg — und wenn wir verlieren, ihn zu wollen, werden wir ihn auch erreichen! — Wir können es ruhig abwarten.

Zunehmendes Mißtrauen gegen die Regierung in England.

Die Londoner „Daily Mail“ schreibt, daß gewisse Maßnahmen gegen einen Einfall in England getroffen würden. „Werden diese Maßnahmen etwas nützen?“ fragt das Blatt. Wir trauen den Behörden nicht. Es sind dieselben, die uns die Dardanellenoperationen auf den Hals besten. Lord Fisher hat die Admiralsität verlassen als Protest gegen den Verlust des Dardanellenkrieges. Er geht nicht zurück, solange gewisse Konfusionsräte zur Regierung gehören. Die Nation sollte sich so etwas nicht gefallen lassen, aber leider weiß die Nation so gut wie nichts von den eigentlichen Ereignissen. Die Lage ist schlimmer denn je, und nicht einer unter tausend in diesem Land, nicht einmal die Mehrheit im Ober- und Unterhaus kennt die ganze Wahrheit.

Russlands Widerstandskraft.

Das russische Heer zeigt trotz seiner furchtbaren Niederlagen, die mit den schwersten Verlusten verbunden sind, eine Widerstandskraft, die in England zu der Anschauung geführt hat, daß das russische Heer vermöge der Größe und des Volkseinsatzes Russland nie ganz bezwungen werden könne. Es fragt sich nun, ob diese Anschauung richtig ist, zumal die Anwesenheit für das Ende des Krieges von erheblicher Bedeutung ist. Aber die Macht und Bedeutung Russlands sind in diesem Kriege besonders auf der uns feindlichen Seite lokal Anzeichen geäußert worden, die sich höchstens als Irrglauben erweisen haben, daß man besonders vorzüglich sein muß. Vor- ausgesetzt ist, daß zu allen den russischen Anschauungen der Schein verfährt hat.

Russland ist groß und scheint unerschöpflich. Als es zu Beginn des Krieges die seit Monaten vorbereiteten Meere rechtlich in Bewegung setzen und manche Erfolge erringen konnte, jabelten unsere Feinde von einem hegenden Vormarsch der Russen gegen Berlin. Es schien unmöglich, daß die ungeheure russische Überzahl von einer kleinen deutschen Schaar gebändigt und nach Russland zurückgeworfen werden könnte. Nach all gemeinen menschlichen Ansichten von der Macht der Zahl war es nicht anders möglich. Und doch wissen wir, wie sehr der Schein irrt. Stenbury hat erklärt: „Wer gegen Russland kämpft, kämpft gegen die Übermacht. Das wissen wir.“ Trotzdem war er aber durchaus flegelredig und ... hat recht behalten. Ähnlich war es in Gallien. Hier war der Schein noch mehr und viel längere Zeit für Russlands Sieg.

Jetzt erzählen unsere Feinde, daß Russland zwar geschlagen, aber nie völlig besiegt werden kann. Wer Russland kennt, weiß, daß diese Anschauung ebenso irrig ist wie alle anderen. Vermöge seiner starken Reserventruppen kann es allerdings eine heftige Widerstand leisten, während ein kleinerer Staat vielleicht schon am Ende seiner Kräfte angelangt wäre.

Aber auch dieser Widerstand ist bereits beträchtlich schwächer geworden und wird auch einmal aufhören. Es sind dafür schon eine Reihe von Anzeichen vorhanden. Russlands Geldmangel wird bald eine drohende Form annehmen, und sein Mangel an Kriegsmaterial aller Art hat sich schon mehrfach in ganz ungewöhnlicher Art gezeigt. Umar liefert Amerika Waffen und Geschosse. Aber jetzt ist die Größe des Heeres für Russland ein Nachteil, denn soviel kann Amerika bei der Beanspruchung seiner Waffenfabriken durch England und Frankreich nicht herstellen, als Russland brauchen kann. Das Heer bröckelt täglich stärker ab, und es ist keine Frage, daß selbst von Russland so ungedeuerte Verluste nicht völlig ersetzt werden können.

Es kommt dazu, daß das russische Offizierskorps nicht in notwendigem Maße ergänzt werden kann. Die Schwächung des russischen Heeres, die nicht nur in seinen schweren Niederlagen zum Ausdruck kommt, hat doch — das kann niemand verkennen — seit den Tagen der Karpatenkämpfe ungewöhnlich schnelle Fortschritte gemacht und nimmt täglich weiter zu, und wo eine handliche Abnahme zu verzeichnen ist, ist ein Ende eine Notwendigkeit. Was es vielleicht noch lange dauern, aber eine völlige Brechung der russischen Widerstandskraft und somit eine Gewissheit unseres endgültigen Sieges ist nicht mehr zu bezweifeln. Dabei bleiben ganz die inneren Schwierigkeiten des Landes außer Berechnung. Über ihre Größe kann ein Kenner der Verhältnisse sich daraus ein lares Bild machen, daß der Jar sich in seinem Was veranlaßt gesehen hat. Diese Schwierigkeiten werden es bewirken, daß die russische Widerstandskraft noch schneller gedrohen ist, als es den Anschein hat.

(Schluß: D. Z. 1. 2. 3.)

Politische Rundschau.

Osterreich-Ungarn.
* Die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die zweite österreichische Kriegsanleihe beläuft sich nach den einmündigen Meldungen der Reichsanstalten auf 2000 Millionen Kronen. Die Blätter besprechen mit Genugtuung das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe in Osterreich-Ungarn, das um so höher anzuschlagen ist, als die Anleihe in dem Augenblick aufgelegt wurde, wo es zur Gewissheit geworden war, daß die Monarchie Krieg nach drei Fronten führen müsse.

Frankreich.
* Nachdem die französischen Kammern erst kürzlich den Betrag der durch die Bank von Frankreich der französischen Regierung zu leistenden Darlehen auf sieben Milliarden zweihundert Millionen Mark erhöhte, berichtet jetzt der Pariser Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben, daß die französische Regierung diese Geldquellen nicht als genügend erachtet und die Aufnahme einer neuen Kriegsanleihe in unbeschränkter Höhe vorbereitet.

Italien.
* „Berseveranza“ schreibt in ihrem Leitartikel: So nachdrücklich die Belegung Sularis von uns, deren König Schwabersohn des Eroberers ist, beurteilt werden mag, so sehr es möglich ist, das Sulari von der Friedensfontäne der wohlbedienten Montenegroer zu trennen — die Belegung ist doch widerrechtlich erfolgt. Vor allem ist dringend zu wünschen, daß die Montenegroer und Serben ihre Versicherung am Schluß des letzten Autors wahrmachen und endlich gegen Osterreich marschieren. Italiens Operationen und nicht minder diejenigen Russlands, das schon auf sein eigenes Gebiet zurückgedrängt wird, brauchen diese Hilfe.

Amerika.
* „Welt Pariser“ meidet aus New York: Als Antwort auf einen offenen Brief des Senators D'Stornelles de Constant erklärte Bryan, er wolle nicht wissen, wer den Krieg begonnen habe, dagegen wünsche er, daß alle kriegführenden Mächte eine Volkssabamung über ihre Friedensbedingungen veranlassen und das Ergebnis veröffentlichen.

Gleiches Maß.

7) Roman von K. L. Biedner.

„Was unterwühlt sind der Professor sogar an zu pfeifen und war schon halb durch die Melodie. „A gib' kein schäner Leben“ hindurch, als er es erst gemerkt, und nun beinahe bekümmert abdrück. Jahrzehnte hatten seine Lebensgefährtin unter solchem Druck gestanden, daß er sie allmählich für fast erlösend gehalten hatte. Jetzt merkte er, daß er noch keineswegs so vernünftig und ruhig war, wie er selbst immer angenommen; nein, wahrlich, das Blut floß ihm noch stürmisch genug durch die Adern.

Für gewöhnlich hatte Clara ihn in dem kleinen Zimmer empfangen, diesmal fand er sie im Wohnzimmer, an ihrem köstlichen Tisch. Die elektrischen Lampen waren angezündet, aber das junge Mädchen hatte ihre Arbeit nicht wieder aufgenommen. Die Hände lässig gelagert, träumte sie vor sich hin mit einem ganz neuen, verinnerlichten, welchen Zug im Gesicht, der sie unendlich anziehend machte. Sie trug heute ein plattes, weißes Wollkleid, das das Mädchenhafte und Reife ihrer Erscheinung noch erhöhte. Als Oben sie in seine Arme zog, spürte er den Duft eines Straußes später Weiden, den sie im Garten trug. Daß er sich dies holde Weib hatte gewinnen dürfen!

„Wo bist du dein gewohntes Arbeitsplatz?“ fragte er nach der ersten traulichen Begrüßung mit zärtlichem Interesse. „Seige und erkläre mir alles, was du tust und treibst. Jede Kleinigkeit ist mir wichtig, sobald sie dich

betrifft. O! Etwas schon bei der Aussteuer? Das ist brav.“ Er nahm mit vorzüglich spitzen Fingern eine kleine Silberuhr, ein künstliches Goldschloß oder ähnliches Stück modernen Handwerks und betrachtete es mit sachkundiger — linke Seite. Als er es zurücklegte, stellte seine Hand eine Photographie unter schwerer Kristallplatte, die von einem Arbeitsstisch halb verdeckt auf dem Tisch stand. „Was hast du denn da, Lieb? Einen jungen Herrn? Warte nur, ich bin so arrogant, gerade diesen Platz für mein eigenes Bild zu beanspruchen, sobald es fertig sein wird. Ich kann Ihnen wirklich nicht helfen, mein Herr.“ scherzte er. „Sie müssen ausziehen. Einer von uns beiden — muß die Dürre meiden. Wer sind Sie überhaupt, und was tun Sie auf dem Tisch meiner Braut?“

Clara sah ihm belustigt zu, während er das Bild an die nächste Lampe trug. Diese ausgelassene Laune war ihr an ihm ganz unbekannt, aber sie fand, daß sie ihm durch den Kontrast zu seinem gewöhnlichen Ernst vorzüglich hand.

„Wer ist das, Clara?“
Sie blinzelte erlauth auf. Seine Stimme klang heiser. Log es nur an der Beleuchtung oder war er tatsächlich so blaß?
„Mein einziger, fehlerloser Bruder.“
„Dein Bruder? Hastest du einen Bruder?“
sagte er mechanisch, tonlos.

Noch immer stand er halb vorgebeugt, ohne eine Muskel zu rühren, wie von etwas Unbegreiflichem erfaßt, obwohl die jugendliche Gestalt im flotten, kindlichen Witz ganz ungeeignet schien, solchen Eindruck zu machen.

„Habe ich dir noch nicht von unserem Edgar erzählt?“ fragte sie.
„Nein, ich hatte keine Ahnung.“

„Ich vergesse eben immer wieder, wie kurz unsere Bekanntschaft im Grunde ist. Wir ist, als müßtest du alles, was mich betrifft, wie von selbst kennen. Freilich, es knüpfen sich sehr traumatische Erinnerungen an diesen Bruder, ich kann nie an ihn denken, ohne daß die entsetzliche Zeit meines Lebens vor mir aufsteht, und als ich dir neulich dennoch davon erzählen wollte, da wehrtest du es mir. Weißt du noch?“

„Ja? Ach so! Ja, das heißt —“
Der Professor hatte sich jetzt gefaßt. Er richtete sich auf und brachte die Photographie auf ihren Platz zurück.

„Und du kannst es ertragen, dies Bild ständig vor Augen zu haben?“ fragte er.
„O doch. Edgar war mein Abgott. Er war ja viel älter als ich, aber wir gingen dennoch so sehr aneinander. Keine jüngere Schwester kann je solger auf einen Bruder gewesen sein als ich auf ihn. Du hättest ihn nur in der Befolge sehen sollen. Dies Bild gibt keinen rechten Begriff von ihm. Den Ausdruck soniger Lebensfreude in seinem Gesicht konnte keine Photographie wiedergeben. Aber es ist das einzige, das aus seiner Studienzeit erzählt. Er war wie die personifizierte Jugendblut, das ganze Haus schien verändert, sobald er eintrat. Und so jammervoll, so nuptlos zugrunde zu gehen! Es war zu hart.“

„Unden Hand rief und starr. Die Hand auf die Lehne eines Stuhls gestützt, die Augen auf das Leppschmuck gerichtet, als ob er dort

etwas ablas. Clara sah ihn mit leichtem Erschauern an, sie mochte mehr Teilnahme erwarten haben. In der kurzen Stille, die eintrat, schen ihm das selbst zum Bewußtsein zu kommen. Er zwang sich mit einer Fleißanstrengung zum Sprechen.

„Armes Kind“, sagte er und strich ihr die Wangen, aber sein Ton klang zerstreut und sein Blick nicht dem ihren aus.

„Wie soll denn das sein. Bist du nicht wohl?“
„O, selbstverständlich. Das hat bei mir nichts zu bedeuten, ich bin ein fastblütiger Mensch.“ sagte er mit erzwungenem Lächeln. „Daß mich dir jetzt von meinem Edgar erzählen“, fing sie wieder an. „Du weißt ja noch nicht einmal, wie ich herüber kam, so daß wir uns kennen lernen konnten.“

Seine Atem ging schwer.
„Aber wozu denn, Kind. Die Hauptfrage ist doch, daß wir uns überhaupt gefunden haben. Ich möchte nicht, daß du irgend etwas fästest, was dir Schmerz machte. Ich bitte dich, laß es. Es scheint sich ja nur um traurige Erinnerungen zu handeln.“

„Das wohl, aber dennoch ist es mir eine Art Freude, mit dir davon zu reden. Du wirst sehen, daß es nicht leere Worte waren, als ich dir neulich sagte, daß ich schwere Lebenserfahrungen gehabt habe. Es soll ja keine Geheimnisse, keine unerörterten Punkte zwischen uns geben, meine Liebe soll ja in rüchhaltigem Vertrauen vor dir liegen wie ein offenes Buch, also sind doch die äußeren Verhältnisse das erste und geringste, was du kennen muß, nicht wahr?“
Er presste die Lippen zusammen. Es half



Der Strich durch die Rechnung.

Weltteilungspläne der französischen und der englischen Geographen.

Es ist üblich und zweckmäßig, sachverständige Fachmänner zu hören, ehe man die Ausführung eines Planes unternimmt. So haben denn die bedeutendsten französischen Geographischen Gesellschaften, die Société de Géographie de Paris und die nicht minder hervorragende Royal Geographical Society in London in Kriegszeiten die künftige Aufteilung der Erde nach dem Kriege besprochen. Es läßt sich sagen, daß völlige Einmütigkeit bei den Haupt- und Diskussionsrednern darüber bestand, was zu geschehen sei. Wir in Deutschland können uns freilich ein leichtes Stillsitzen nicht erlauben, da wir die englischen und französischen Vorschläge etwas zu theoretisch aus der Tiefe des Gemütes entlassen finden, da die Unterlage für die Verteilung der Welt, der Erfolg der Waffen in kimonastischem Klingen noch nie den Verbündeten gelächelt hat. Immerhin ist es interessant, die Verhandlungen der gelehrten Gesellschaften zu verfolgen. Die Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde macht darüber folgende Mitteilungen:

In der Begrüßungsansprache, die der Präsident der Gesellschaft Ch. Vallemant, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, hielt, die von Schmächtigungen Deutschlands kronte, kam er auf die großen Veränderungen zu sprechen, welche die politische Weltkarte erfahren wird. Das vornehmste und wichtigste Ereignis wird gegen den Rhein verdrängt, das heroldsche Serbien wenigstens um Bosnien und Herzegowina vergrößert. Ost-Russland wird nach 44 Jahren wieder französisch werden. Polen und Armenien erhalten Autonomie unter russischer Schutze. Die kaiserlichen Barbaren werden zurückgedrängt und vernichtet, die Reste der deutschen Stämme, die bisher künstlich zusammengehalten wurden, werden ihre Unabhängigkeit und Eigenart zurückerhalten. Die entarteten und sterblichen Türken werden aus Europa hinausgeworfen, die Meereengen freigegeben. Der französische Kongo, der einen Augenblick geteilt war, wird wieder vereinigt. Die ostafrikanischen Kolonien Deutschlands erhält England. Schleswig, Siebenbürgen, das Trentino und Triest werden mit ihren Nationen vereinigt werden.

Nach diesem Vorpruch nahm der Hauptredner des Tages, G. Blondel, das Wort. Er sprach von Deutschland und seiner Kultur in denselben Tönen wie sein Vorgänger. Auf seinen Stellen in die Kolonien sei er erstarrt über den Wunsch der Deutschen gewesen, ein Kolonialreich zu gründen, nachdem sie sich doch solange bemüht hätten, Auswanderer und Kolonisten hinauszulassen, um den Markt für die schlechtesten deutschen Waren zu erschließen. Seit den Tagen von Napoleon habe sich bei ihnen der Gedanke festgesetzt, daß ein siegreicher Krieg mit Frankreich diesen ganzen nordafrikanischen Besitz und die Hegemonie im Mittelmeer bringen würde.

Da nicht ganz so kühnen Hugen hat sich die englische Gesellschaft erheben können, da sie einen durch geographische Kenntnisse delatieren Redner in Sir Harry Johnston, einen intimen Kenner Afrikas, bestellt hatte. Man gewann den Eindruck, daß die englischen Geographen, soweit es an ihnen liegt, die deutschen Orientien nicht wesentlich verrücken wollen. Aber auf das Kolonialreich haben sie es abgesehen und verteilten die Beute nach einem Plane Johnstons. Der Redner erinnerte zunächst daran, daß England, als Deutschland wegen des Bedarfs an Rohstoffen an die Gründung von Kolonien ging, Einwände erheben wollte, aber aus Gefahr eines französisch-deutschen Einvernehmens darauf verzichtete. Weiterhin ist England nicht, um die Gründung eines deutschen Kolonialreiches von anderthalb Millionen Quadratkilometern zu verhindern. Nur die Marokkanengelegenheit, der Wunsch Deutschlands, eine Kolonialstation dort zu erwerben, erregte England, einzugreifen. Hätte Deutschland nun den Krieg nicht angezettelt, so hätte es im Jahre 1916 ein afrikanisches Kolonialreich von drei Millionen Quadratkilometern besessen und unter seiner wirtschaftlichen Kontrolle gehabt, das England gegen dieselben Verhandlungen mit

Belgien und Portugal keinen Widerstand entgegengelegt hätte.

Aber die von Johnston entworfene Karte der künftigen Weltteilungspläne zeigt, daß England und Frankreich besser bei diesen Verteilungen fortfommen als Deutschland. Seinerseits sollte denn noch Deutschland in Europa 8000 Quadratkilometer von Elbas-Vollbringen mit Neen an Frankreich und Stude an Belgien abtreten. Damit hätte Deutschland seine wichtigsten Eisenbahnen verloren preisgegeben. Durch die Gottlosigkeit seiner Verteilung aber, erklärte Johnston, sei Deutschland dieser Vorteile verlustig gegangen und müsse bestraft werden. Es gehe nicht über die aus einem christlichen Sinne gezogenen Grenzen hinaus, wenn es gänzlich aus Asien, Afrika

harten Sturm die Fabrik für Schwelienimpfungen der Südküste niedergebrannt ist. Aber eine halbe Million Schwelien sind vernichtet worden.

Russischer Kohlenmangel. Infolge Kohlenmangels hat die kaiserliche Wasserkraft in Charom den Betrieb vollkommen eingestellt. Einige Straßen blieben gänzlich ohne Beleuchtung.

Besserfrankungen in Russland. In Kasan (Sibirien) und Umgebung breitet sich die Pest immer mehr aus. Ähnlich wird es geschehen, es ist aber Tatsache, daß bisher über 20 Menschen an der Seuche gestorben sind. Die sanitären Maßnahmen sind völlig ungenügend, und es ist daher nicht unmöglich, daß die Seuche auch ins russische Meer eingeschleppt wird.

Von der Wiedereinnahme Lembergs.

Die Truppen marschieren durch die Raci Radomsk-Strasse in Lemberg ein.



und dem Basile vertrieben würde. Aus einem Johnstonschen Kartentwurf geht dann hervor, daß England alles einzieht und noch den kleineren Staaten manches wegnimmt. Diese Ausführungen fanden bei den Hörern allgemeine Zustimmung, nur einige Redner forderten sich für ein radikales Verfahren aus.

Von Nah und fern.

Das deutsche Klubhaus in Kairo niedergebrannt. Aus Kairo wird gemeldet, daß das dortige schöne deutsche Klubhaus durch eine Feuersbrunst vollständig zerstört wurde. Anmelden liegt überwältigende Brandstiftung vor.

Vier Personen ertrunken. Ein schweres Bootunglück auf dem Main ereignete sich bei Gumbach. Ein Hauptmann, seine beiden Kinder und sein Diener trübten in einem Kahn auf dem Main (parten); das Boot kenterte aus bisher unbekannter Ursache; alle vier Personen fielen ins Wasser und ertranken.

Vergifteter Kapuziner. Nach dem Genuss von Kapuziner in Villau der Kunstgärtner Großmann gestorben. Eine andere Person ist schwer erkrankt. Die Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, hat ergeben, daß der Kuchen giftige Stoffe enthielt.

Mord aus verschwämmer Liebe. In Jagolstadt hat ein Fabrikarbeiter eine Arbeiterin wegen verschwämmer Liebe in die Donau gelassen und durch anhaltendes Unterdrücken ertränkt. Beim Abtauchen verlor er schließlich den Halt und wurde selbst von den Wellen verschlungen.

Aber eine halbe Million Schwelien verbrannt. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Barispa, daß bei einem

Bombenexplosion im New Yorker Polizeigebäude. Wie das Reutersche Bureau aus New York meldet, hat dort eine Bombenexplosion im Hauptpolizeigebäude die Detektivabteilung beschädigt. Verletzt ist niemand worden. Man glaubt, daß es sich bei dem Verbrechen um einen Rachakt für die längsten Verurteilungen von Anarchisten handelt.

Unterdrückung im amerikanischen Zolldienst. Ein Skandal um ganz ungewöhnlichem Umfang ist nach Meldungen New Yorker Blätter in Washington ausgedehnt worden. Mehrere Unterbeamte des internen Zolldienstes haben gemeinsam mit Privatpersonen in den letzten zwölf Jahren 40 Millionen in Höhe von 85 Millionen Mark unterdrückt und für persönliche Zwecke verwendet. Das Justizdepartement hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet und bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Volkswirtschaftliches.

Gegen Lebensmittelwucher. Das Steuererhebende Generalkommando des ersten bairischen Armeekorps hat gegen die Lebensmittelwucherer in einem Erlass die Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr angeordnet. Die Forderung sei nicht leicht auf die unglücklichen Wucherer einzulassen, die sich durch die Ausnutzung der Notlage der Bevölkerung zu vermehren. Die Strafe trifft diejenigen gewerbetreibenden Händler, die unangemessen hohe Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs verlangen, ebenso diejenigen, die Vorräte zum Zwecke der Preissteigerung zurückhalten, und diejenigen, die im gewerbetreibenden Kleinvertrieb einem Käufer die Abgabe der Verkaufsgegenstände gegen Bezahlung verweigern. Unter

den Gegenständen des täglichen Bedarfs werden alle Rohstoffe, Getreide und Lebensmittelmittel der Hauswirtschaft verstanden.

Der Karpfen im Felde.

Unsere Erziehungskolonie.

Wir haben hier Karpfen in polnischer Sauce in Überflut, es sind aber deutsche Karpfen, schrieb mit gutem Humor ein Unteroffizier im Frühjahr nach der Heimkehr, als die unergründlichen Wege in Polen unseren wackeren Feldherren sehr viel zu schaffen machten. Ich prima deutsche Edelkarpfen empfing und empfängt Reserve. In anterior Regiment Nr. ... 3. 8. in ... (Belgien) heißt es in einem Feldpostbriefe eines Leutnants. Man sieht aus diesen zwei Feldpostbriefstellen, daß die Bezeichnung „Karpfen“ in der Sprache unserer Feldherren eine bedeutende Rolle spielen muß.

Mit dem Namen „Karpfen“ bezeichnet man allgemein den Ertrag, der zur Ernährung und Versorgung der kämpfenden Truppen ins Feld rückt. Diese Bezeichnung war schon lange vor dem Kriege in der deutschen Soldatensprache gang und gäbe; man nannte so allgemein die Ersatzrekruten. Wie kommt aber der Ertrag zu der merkwürdigen Benennung „Karpfen“? Bei manchem Truppen'eil trifft man noch den vollen Namen „Sagkarpfen“ an. Dieser bietet uns also die Erklärung für die Entfaltung der in Rede stehenden Bezeichnung. Wie der Zeichner humoristisch der „Volltr.“ den Namen „Karpfen“ gegeben hat, so haben die Soldaten bei der Benennung des Ertrages zu dem ähnlich klingenden Wort „Sagkarpfen“ gegriffen, und schließlich ent- und der verkürzte Ausdruck „Karpfen“. Anzunehmen, die Bezeichnung „Sagkarpfen“ wäre ganz aus der Soldatensprache verschwunden, so würde uns die Erklärung der Entstehung des mittelhochdeutschen Ertrages etwas schwer fallen. In diesem Falle hat sich glücklicherweise das Wort, das die Erklärung enthält, erhalten; bei vielen anderen Ausdrücken unserer Sprache ist das aber nicht der Fall, und die Philologen zerbrechen sich nun darüber die Köpfe, wie sie wohl entstanden sein mögen.

Wir haben uns in dem letzten gewaltigen Kriege, dem gewaltigsten, das jemals die Welt gesehen hat, mit dem den besten Ertrage der Übermacht und Überzahl unserer Feinde erwehren können, und dies wird uns auch in Zukunft bis zur glücklichen Beendigung des Krieges möglich sein. Diese günstige militärische Lage verdanken wir nicht an letzter Stelle dem Umstande, daß bei uns die Frage des Ertrages und der Versorgung der kämpfenden Truppen in der vorerwähnten Weise organisiert worden ist. Ja, wir schiden „Ich prima deutsche Edelkarpfen“ ins Feld.

Gerichtshalle.

Verlin. Unter der Anklage der Bigamie hatte sich der Arbeiter Karl Berger vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte hatte vor mehreren Jahren geheiratet, war aber, nachdem die Hüttenwachen vorüber waren, eines Tages auf und davongegangen. Er kümmerte sich dann jahrelang nicht mehr um seine Frau. Als er eine andere Frau kennen lernte, die ein hübsches Geld hatte, ging er mit dieser die Ehe ein, ohne von der ersten Frau geschieden zu sein. Der Fall lag es, daß die beiden Frauen Berger Nr. 1 und Nr. 2 miteinander bekannt wurden, und als der Angeklagte eines Tages nach Hause kam, fand er beide Frauen gemütlich bei einem Tischen Kaffeetee einander sitzen. Da auch die Frau Nummer 2 von den Eigenschaften ihres Ehegemahls nicht sonderlich entsetzt war, erstatteten beide Frauen Anzeige, und das Gericht änderte jetzt das Vergehen des Angeklagten mit einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Goldene Worte.

Mit dem Glauben an Gott, als die ewige Liebe, muß auch jede wahre Philosophie oder Liebe zur Welt die Respektlosigkeit verurteilen. Welche zusammen führen zu wirklichen Humanität. König Oscar II. von Schweden. Kopf und Arm mit heitern Kräften, Überall sind sie zu Haus. Goethe.

also nicht, er mußte es über sich ergehen lassen.

„Was, wie du meinst, Vera?“ Sie legte sich an das eine Ende eines kleinen Sockel, als erwartete sie, daß er neben ihr Platz nehmen werde, aber er wusch sich ein paar Schritte von ihr entfernt in einen Armstuhl, so daß er die Lampe im Rücken hatte und beschattete sein Gesicht mit der Hand. Er glaubte freilich, seine Wienen so ziemlich in der Gewalt zu haben, aber man konnte nicht vorsichtig genug sein.

„Von meinem Vater habe ich nur unklare Erinnerungen“, sagte sie. „Er war Justizrat in Polen und starb, als ich kaum vier Jahre alt war.“

„Also doch aus Polen“, murmelte Diden.

„Wie meinst du das?“ fragte sie verwundert.

„D nichts, es entsah mir nur so. Bitte, laßte fort.“

„Meine Mutter hatte sich in der religiösen Gegend unter der nach Sprache und Wesenung halb polnischen Bevölkerung niemals wohl gefühlt. Ihre kabbende Heimat lag ihr belländig im Sinn, und so zog er bald nach Vaters Tode nach Vanden. Mama wünschte, sich so weit wie möglich von Edgar zu trennen, dort konnte er ja unter ihren Augen seine Ausbildung für jeglichen Beruf, für den er Neigung haben würde, erhalten. Gott verhalte, daß eine geringe Schätzung meines Vaters darin liegt, wenn ich sage, daß ich eigentlich nie dazu kam, ihn zu verlassen. Was man nicht kennt, entbehrt man eben nicht, und meine Mutter war mir alles in allem. Sie hatte jung geheiratet, und es war wunderbar, wie wenig die Jahre

ihrem Gesicht anhaben konnten. Das Bild von ihr dort drüben wurde gemalt, als sie 25 Jahre alt war, und mir ist, als ob sie niemals erheblich anders ausgesehen hätte. Mein Bruder war acht Jahre älter als ich, und ich kann wohl sagen, ein schöneres Verhältnis als zwischen mir und drei war nicht denkbar. Ich Edgar wie für mich war unsere Mutter die Sonne unseres Lebens. Ich habe in jenen Jahren keine Freundin gehabt, nie kam mir das Verlangen nach Verkehr mit Altersgenossinnen. Mama war mir Lehrerin, Spielgefährtin, Vertraute in einer Person. Sie hatte solch feines Verständnis für die tiefsten Seelenregungen ihrer Kinder, daß wir ihr selten etwas zu beklagen hatten. Sie konnte unsere kleinen Geheimnisse gemächlich, noch ehe wir sie ihr anvertrauten. Ich war damals oft leidend, und wenn sie so an meinem Bett lag, mit ihrem feinen, schönen Gesicht, dessen Augen in Bitterkeit wie erklütert erschienen, so hatte ich wohl das Gefühl, als müßte die überwältigende Liebe zu ihr mir die Brust zerprengen. Und wie ging sie auf alle meine Interessen und Studien ein. Was ich an Verständnis für die Dichtwerke besaß, verdanke ich ihr. Ich konnte nichts Schöneres, als wenn sie mir einmal zu besonderem Lohn Stücke aus Faust oder Danties vorlas mit solch dramatischer Lebendigkeit, daß ich die Personen lebhaftig vor mir zu sehen glaubte.“

„Sollte das so ganz gelungene Verläufe für ein Kind gewesen sein?“ warf Diden ein.

„O sicher. Vielleicht war ja manches zu schwer für mich, aber gerade das Halbverstandene hatte besonderen Reiz und regte zum Nachdenken an. Ich habe oft gefunden,

daß diese Dichtungen auf mich unendlich besseren Eindruck hatten, als die allerfortschrittliche Bodschlektüre auf meine Altersgenossen. Ich weiß wohl, daß es Leute gab, die zu der Erziehungslehre meiner Mutter den Kopf schüttelten, sie gar für eigentümlich und überflüssig erklärten, aber wie konnten sie als fernstehende darüber urteilen? Meine Mutter kannte die Individualität ihrer Kinder besser und wußte, wie sie zu behandeln waren. Edgar liebte unsere Mutter ebenso herzlich, wenn sich das auch bei einem Knaben in anderer und zurückhaltender Weise äußerte. Wie oft spazie er nicht sein Taschengeld, um ihr eine Freude machen zu können, etwa durch einen Korb schöner Blumen, die sie sehr liebte, die sie sich aber in ihrer Ansprüchelosigkeit doch nicht getraut haben würde. Wenn du Edgar gekannt hättest, Max! Wohlhätig, feurig und begabt, meiner Mutter genaues Ebenbild. Wie ist ein Sohn und Bruder mehr geliebt worden als er, ohne deshalb auch nur das geringste vom Mutterdankchen zu bekommen. Mama machte sich oft Sorgen, daß sie ihn zu abgöttisch liebte, aber man konnte ihn eben nicht lieben, ohne ihn gut zu sein. Als er die Universität bezog, gedachte er uns nicht mehr so ausschließlich wie früher, seine Freunde zogen ihn in ihre Kreise. Meine Mutter empfand selbst das schon schmerzhaft. Sie sagte oft, sie wüßte gar nicht, wie sie es später ertragen sollte, Edgar durch sein Amt und eine Familie ganz in Anspruch genommen zu sehen. Der Gedanke machte sie schon im Vor- aus eifersüchtig. O, wenn ich an un ere gemächlichen Abende denke, ich zu Mamas Köhen sitzend, während Edgar uns, er hatte ein be-

deutendes mimisches Talent, von seinen Tageserlebnissen erzählt.

„Und dann?“ fragte Diden, ohne sich aus seiner Stellung zu rühren.

Sie holte tief Atem.

„Du siehst, wie glücklich wir gewesen sind, bis eines Tages das Unglück hereinbrach und mir alles zerbrach. Ich mich schnell darüber hinwegsetzen. Edgars Unvorsichtigkeit ging zu Ende, ich mochte ungefähr 16 Jahre alt sein. Eines Tages waren wir besonders verandert getroffen. Mein Bruder hatte von seinen Zukunftsplänen gesprochen, und wie er wünschte, er könne Mama zum Dank für alle ihre Liebe und Güte auf Händen tragen. Schließlich wollte er das in seiner übermäßigen Liebe gleich durch die Tat illustrieren. Er hob sie vom Stuhl auf und trug sie trotz ihres Sträubens lachend und triumphierend im Zimmer herum. Ich sehe die kleine Szene noch vor mir. Mamas halb stolzes, halb ängstliches Gesicht, seine leeren, blühenden Augen, seine wunderschöne, fröhliche Gestalt. Vierundzwanzig Stunden später war alles zu Ende. Am Mittag kam Edgar gegen seine Gewohnheit später zum Essen, er war gewöhnlich in dem Saal sehr pünktlich und rüchthool, auch sei es uns auf, daß er erregt und gestirmt schien. Ich frage, ob ihm etwas fehle — er antwortete kurz und unmutig. Den Nachmittag brachte er teilweise außer dem Hause zu und abends zog er sich zeitig zurück mit dem Bemerkten, daß er noch zu arbeiten habe. Er war so besonders wach und glücklich, konnte sich zur Gutenacht gar nicht von uns trennen.“

227 (Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

— Voraussichtlich haben wir eine gute Gemüse- und Obsternie zu erwarten. Nur ein Teil davon aber wird unmittelbar verbraucht werden können, und es ist jetzt in der Kriegszeit von größter Wichtigkeit daß alle Nahrungsmittel restlos verwendet werden. Deshalb heißt es Gemüse und Obst zum späteren Verbrauch aufzubewahren und lange haltbar zu machen. Dies geschieht am besten durch Dörren! Denn das Einmachen wird durch den Mangel an Gläsern, Dosen, Gummiringen stark erschwert. Das Dörren von Gemüse und Obst ist einfach, kostenlos und zweckentsprechend die gedörrte Ware ist in Beinenläschen leicht aufzuheben, zu verpacken und zu versenden. Fast alle Gemüse- und Obstsorten eignen sich zum Dörren. Jede Hausfrau mache also von diesem sichersten und billigsten Aufbewahrungsmittel reichlich Gebrauch. Die kleine Mühe lohnt sich außerordentlich, da auf diese Weise jeder Haushalt über ein wohl-schmeckendes, nahrhaftes Gemüse und Obst auch im Winter verfügt und auf die ziemlich kostspieligen Konserven verzichten kann.

B a u e n. Zwischen Wittenchenau und Zelscholz (Amtsgerichtsbezirk Königsbrück) wütet seit Mittwoch nachmittag ein riesiger Waldbrand, der die Forsten an der sächsisch-preussischen Grenze in einer Ausdehnung von vielen Hektaren ergriffen hat. Dem Brande, der das Dorf Düring (Kreis Hoyerswerda) ernstlich zu gefährden beginnt, konnte bis zur Stunde noch nicht Einhalt geboten werden. Neben zahlreichen Feuerwehren aus der Umgebung ist Militär zur Hilfeleistung herangezogen worden. Durch einen gestern nachmittag einsetzenden frischen Wind ist der Brand auf neue angefaßt worden. Der Schaden den er bisher schon angerichtet hat, ist sehr bedeutend. Ungeheure Rauchschwaden sind auch von nahen Baitenberg und vom Czorneboh aus zu sehen.

L e n g e f e l d. Im hiesigen „Anzeiger“ vom 23. Juni hatten die Eltern des Soldaten E. Eduard Seidel vom Infanterie Regiment Nr. 184, 19 Kompanie angezeigt daß er in der Nacht zum 15. Juni den Heldentod erlitten habe. Am 30. Juni ging bei seinen Angehörigen von den totgesagten Helden ein Schreiben ein, das er sich noch unter den Lebenden befindet und zur Zeit gesund und munter ist. Gleichzeitig bittet er seine Eltern die standesamtliche Eintragung wieder ungültig machen zu lassen. Das Versehen sei von der Kompanie verschuldet worden, und es werde von seinem Vorgesetzten noch ein besonderes Schreiben in dieser Angelegenheit eingehen.

W e r d a u. Ein 13 Jahre alter Knabe hatte sich behufs Nüchterns im Hause eines Fleischer eingeschlichen und versteckt. Der Fleischer und sein Gehilfe vermuteten Eindringler und beide schlugen blindlings mit Knüppel nach dem Versteck, aus dem sie dann den blutüberströmten Jungen der einen Schädelbruch erlitten hat hervorzogen.

G l a u h a u. Einem Mord ist die Polizei in Langenforst auf die Spur gekommen. In der Scheune des Garten-gutsbesizers Bindner wurde dessen Schwiegermutter, die Schuhmachersfrau Juliane Sped aus Glauchau, mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß an der Frau ein Mord verübt worden ist. Die Leiche wurde daher von der Staats-anwaltschaft beschlagnahmt und soll heute geöffnet werden.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 11. Juli 1915
Ottendorf-Okrilla.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Medingen.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Großdittmannsdorf.
Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRUSTFREI
3 1/2 bis 10 Pf.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 11. Juli, vormittags 10 Uhr findet im Saale des Gasthofes zum goldenen Ring in Moritzdorf
katholischer Gottesdienst
statt. Vorher heilige Beichte.
Pfarver Fr. Zschornad.

Empfehle mich dem geehrten Publikum bei eintretendem Bedarf zur Anfertigung aller Art
Tischler - Arbeiten
Reparaturen, Verglasungen
sowie Einrahmung von Bildern in versch. Ausführung
Gleichzeitig halte ich mich zur Lieferung von
Särgeu echt u. gemalt od. Metall
bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Hammermühle Ottendorf. **Emil Richter, Tischlermstr.**

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner
Volkswannen
von Mk. 13.— an empfiehlt
Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Herren- und Damen-Fahrräder
neue u. gebrauchte halte in Auswahl auf Lager.
Gummi sowie alle Bedarfsartikel billigst.
Jede Reparatur wird in meiner Werkstätte prompt und billig ausgeführt.
Fahrradhandlung Emil Koch, Cunnersdorf.

Photographische Platten
Photographische Papiere
sowie photographische Postkarten
empfehlen zu Originalpreisen
H. Rühle, Buchhandlung, Ottendorf-Okrilla.

Raufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art
liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Rechnungen mit und ohne Firmeneindruck empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.

Saden

mit Wohnung ist sofort zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
G. Döring, Groß-Okrilla.

Jüngerer
Arbeiter
als Heizer sofort gesucht.
Julius Werthschütz, Möbelfabrik, Cunnersdorf.

Sum
Einmachen
empfehlen
Pergamentpapier
Buchhandlung Kermann Rühle.

Wald- und Badewannen
sowie **Fässer**
in größter Auswahl empfiehlt
Herm. Trieb, Böttchermeister, Medingen.

Aufdrucke auf Trauer-Schleifen
Trauerbriefe
und Trauerkarten nebst Briefhüllen innerhalb 2 Stunden
Buchdruckerei **Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla**

Dr. Thompson's Seifenpulver
spart Arbeit, Zeit, Geld.
Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen
1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Streich- und Rad-Feuerzeuge
mit Cereisen für Benzinfüllung in verschiedenen Ausführungen empfiehlt
Kermann Rühle, Buchhandlung.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage der Firma Guido Wünsche, Modewarenhaus Nadeberg bei, welche wir unseren Lesern einer besonderen Beachtung empfehlen.

